

Templer und Johanniter

Roman von Ludovica Hesekei

Verlag: Deutsche Hausbücherei, Hamburg, 1931  
Originalausgabe in zwei Bänden von 1887

Zunächst einmal müssen wir bei diesem Roman den Zeitpunkt berücksichtigen, zu dem er geschrieben wurde. Kurz nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Die Deuschtümelei und der etwas schwulstigen Stil waren zu dieser Zeit einfach normal. Wenn man diese beiden Dinge ignoriert, so hat man ein Buch vor sich, das wirklich 367 Seiten gute und auch lehrreiche Unterhaltung bietet.

Die Handlung beginnt im Jahre 1288 und endet etwa 1315. Umspannt also das gewaltsame Ende des Ordens der Tempelritter.

Aus der Sicht des Kölner Adligen Julian von Dorne, der schon von Jugend an ein Templer werden wollte, wie sein Onkel Willhelm, wird die Geschichte dieses Ordens aufgerollt, wobei der Roman auch einige kritische Aspekte nicht unberücksichtigt läßt. Außerdem thematisiert er die Konkurrenz zwischen zwei Ritterorden, die wohl tatsächlich oft große Probleme miteinander hatten.

Gleichzeitig beinhaltet das Buch einige dramatische Geschichten von verbotener oder unerfüllter Liebe, zurückzuführen auf das Standesdenken dieser Zeit oder den Gelübden, die ein Ordensritter leisten muß. Da bleibt kein Auge trocken!

Gleichzeitig aber handelt die Geschichte auch von einem Orden im Orden! Einige ausgewählte Tempelritter versuchen aussichtsreiche Kandidaten in eine Gruppe der 'Sehenden' zu bringen, die nicht Jesus als Vorbild nehmen, sondern Baphomet, der Symbol für den Sünder oder den Ritter selbst sein soll, den es zu retten gilt. Und der auch gerettet werden kann, wenn man nur 'sehen' will.

Der Aufnahmeeritus in diese Gruppe stellt dann auch den Ursprung der Gerüchte dar, denen die Ordensritter später angeklagt werden.

Ein kranker Templer-Bruder plaudert im Delirium diese Riten aus, die dann prompt durch eine Schwester, die zu denen gehört, deren Liebe nicht erhört wurde und deswegen einen tiefen Haß

auf den Orden hatte, an den Beichtvater des französischen Königs Philipp den Schönen weitergetragen werden. Dieser suchte schon seit Langem händeringend nach einem guten Grund, diesen Orden auflösen zu können und dadurch an dessen sagenhaften Reichtum und Güter zu kommen.

Natürlich wird dieser "Bericht" dann noch umfänglich ausgeschmückt und übertrieben, wie man sich vorstellen kann. Allerdings ist die Wirkung dieser Denunziation dieser Frau dann doch etwas zuviel, da sie nicht damit gerechnet hat, daß der König alle Templer, deren er habhaft werden kann, auf den Scheiterhaufen stellt. So beginnt sie, die Templer zu schützen und ihnen zu helfen, wo immer sie kann.

Interessant ist, daß hier die deutschen Tempelritter, die hauptsächlich in der Mark Brandenburg sitzen, als besonders vorbildhaft dargestellt werden, die französischen aber, vor allem die in Paris im 'Temple', als dekadent und völlig verkommen beschrieben werden, wodurch sie ihren Untergang eigentlich selbst herbeiführen oder zumindest beschleunigen, da sie im Volke verhaßt sind und auch kaum Unterstützung beim Adel finden, im Gegensatz zu den Johannitern, deren sozialer Teilaspekt bewundert wird.

Die Autorin beschreibt die Zustände der französischen Templer als wirklich katastrophal. Korruption, Hurerei und Völlerei sollen dort zu dieser Zeit das übliche Leben gewesen sein. Alles das, was das Ideal der Tempelritter gewesen war ist vergessen. Niemand kümmert sich darum, die herrschenden Zustände zu bessern.

Das gibt den Nährboden für eine spannende Handlung, die sich dann am Ende aber doch noch in einer Art Happy End auflöst. Als De Molay und der Großprior Guy aus der Normandie vor Notre Dame verbrannt werden, weil sie in letzter Sekunde noch widerrufen, verflucht Herr Guy den König und den Papst und stellt ihnen in Aussicht, daß sie schon kurz nach ihnen vor das göttliche Gericht gerufen werden. Papst Clemens stirbt innerhalb der vorhergesagten 40 Tage, und der König innerhalb eines Jahres tatsächlich.

Die geläuterte Verräterin und der französische König gehen zur gleichen Stunde. Und bevor sie ins Jenseits scheiden, können sie einen Blick in den Himmel tun, wobei der jeweilige nicht unterschiedlicher sein könnte:

Ausschnitt aus dem Buch, als Justina stirbt. Sie hält die Hand

ihres geliebten Tempelritters und erzählt das, was sie sieht:  
"Siehst du sie (die Templer mit Molay und Guy) vor Gottes Thron,  
die weißen Mäntel mit den roten Kreuzen leuchten, da, da ist  
Molay, siehst du den Papst, siehst du den König, der ewige  
Richter winkt, sie stürzen hinab in die Tiefe; jetzt sieht mich Molay,  
o fluche mir nicht, nein er tut es nicht, er tut es nicht, er lächelt, die  
weißen Mäntel sind weiße Wolken, die roten Kreuze leuchten  
goldehell, sie winken mir, Gott, mein Gott, ich danke dir, die  
Templer haben mir vergeben!"

Wenn da der Leser nicht ergriffen schluchzt, hat er kein Herz in  
der Seele, zumal der König zur gleichen Zeit nur Übles erblickt.  
Und auch der Held Julian geht seinen unbeirrbaren Weg. Bei  
seiner letzten Schlacht trägt er das Kleid seiner Familie. Für Köln  
und den dortigen Bischof fällt er. Aber als man ihn seiner Rüstung  
entledigen will, trägt er unter ihr den weißen Waffenrock mit dem  
blutigen Kreuz!

Getreu seinem Gelübde bis zum letzten Atemzug, auch wenn sein  
Orden vernichtet ist.

Was für ein Mann!

Bewundernswert ist, meiner Meinung nach, daß die Autorin, trotz  
vieler Fantasie, wohl versucht, sich an die damals bekannten  
Fakten zu halten. So erwähnt sie immerhin die Möglichkeit, daß  
Bafomet auf der verballhornten Figur von Mohammed beruhen  
könnte. Und auch sonst lernt man eigentlich eine ganze Menge  
über die damalige Zeit, das Leben in der Großstadt und die beiden  
Ritterorden und ihre Traditionen.

Lesenswert!

Rezension von: Jörn Napp